

Schützende Hüllen

Ein Ratgeber für Eltern und Kinder aus „Wir-Systemen“, der eine Einbettung in Familie und Kultur ermöglicht

Von: Kitlyn Tjin A Djie (Kitlyn Tjin a Djie, geb. 1953 in Paramaribo, ist Sozialarbeiterin, Therapeutin für transkulturelle Systeme, Supervisorin für Sozialarbeiter in Amsterdam)

Zum Titel: Schützende Hüllen meint das Eingebundensein in eine Gruppe bzw. eine Kultur. Die schützende Hülle hilft dem Individuum, mit schmerzhaften und angstauslösenden Erfahrungen fertig zu werden. Es bezieht sich auf eine größere Gruppe, den erweiterten Familienkreis und den gesamten kulturellen Kontext.

Der Begriff „Wir-System“: in einer großen Anzahl von Haushalten in „Wir-Kulturen“ werden die meisten Aufgaben von Frauen erledigt. Außer der Verantwortung für das Haushaltsbudget, spielen diese Frauen eine Schlüsselrolle bei der Erziehung der Kinder. Im Kontrast zu traditionellen westlichen Familien, sind die Grenzen des Familienbegriffs wesentlich weiter gefasst; häufig sind eine ganze Reihe von Frauen in diesem ausgeweiteten familiären Netzwerk in der „Mutter-Rolle“. Ob diese Frauen der gleichen Generation angehören (Tanten) oder einer anderen Generation (Mutter/Großmutter) macht keinen Unterschied. Die Kinder haben kein Problem damit, mehrere „Mütter“ zu haben. Sie unterscheiden ihre Mütter durch die Art und Weise, wie sie angesprochen werden, z. B. „Mutter Nita“ oder „Mutter Agnes“. Die gesamte Großfamilie ist verantwortlich für Ergebnisse, wenn in diesem System Konflikte auftauchen, werden sie jeweils auf einem höheren Level bearbeitet.

Wesentlicher Inhalt

Es ist bewundernswert, wie Menschen ihr Leben trotz gravierender Rückschläge und Verlusterfahrungen meistern. Sie ziehen die dazu notwendige Kraft häufig aus ihren (ausgeweiteten) familiären Beziehungen. Migration kann dabei zu einer Trennung von eingespielten Beziehungsmustern führen und die Notwendigkeit eines Aufbaus neuer Beziehungsmuster schaffen. Auf der Suche nach neuen Perspektiven und sozialer Einbettung wenden sich Menschen manchmal hilfesuchend an soziale Institutionen oder öffentliche Einrichtungen. In den Niederlanden orientiert sich deren Hilfsangebot jedoch überwiegend an Erfahrungen und theoretischen Ansätzen, die Mitglieder einer westlichen, weißen Mittelklassengesellschaft im Fokus haben. Auf dieser Grundlage wird den Migranten- und Flüchtlingsfamilien Hilfe angeboten, sei es der Kernfamilie oder der Großfamilie. Das führt zu kultureller Verwirrung. Wenn man davon ausgeht, dass Kontinuität und Stabilität wesentliche Grundlagen für eine sichere Entwicklung sind, sollten soziale und öffentliche Institutionen sich viel mehr an der inneren Stärke eines ausgeweiteten familiären Netzwerk-Systems orientieren. Durch die Herstellung eines ersten Kontakts zu dem existierenden Schutzmechanismus des Familiensystems werden neue, alternative und angemessene Unterstützungsmöglichkeiten möglich. Dieser Typ der maßgeschneiderten Hilfestellung funktioniert dann wie eine schützende Hülle.

Einleitung

Therapeutische Prozesse für Kinder und Eltern in den Niederlanden sind häufig auf die „Kernfamilie“ beschränkt. Wenn es um Eltern und Kinder geht, wird nur beobachtet, was zwischen diesen Partnern abläuft. Dadurch bleibt unberücksichtigt, dass Onkel und Tanten, Großeltern, Großtanten und Großonkel oft Verantwortlichkeiten und Einfluss haben, der bei der Erziehung der Kinder eine wichtige Rolle spielt. Aus der Tatsache, dass das Geflecht in einer Großfamilie unberücksichtigt bleibt, resultiert, dass dem Wert der korrigierenden und unterstützenden Kräfte sowie der konfliktlösenden Kapazitäten in einer Großfamilie kaum Aufmerksamkeit geschenkt wird. Großeltern, Onkel und Tanten sowie andere wichtige betroffene Personen werden häufig gebeten, im Wartezimmer zu bleiben oder aber, wenn das nicht notwendig ist, bleibt ihre Anwesenheit oft nur die von Statisten beim therapeutischen Prozess. Für viele Migranten oder Flüchtlinge ergibt sich dadurch ein ungeeignetes Setting. Es überrascht nicht, dass holländische Sozialarbeiter und Therapeuten mit diesem besonderen Ansatz, den Perspektiven eines ausgeweiteten Familiensystems nicht vertraut sind. Recht häufig haben sie sich mit einem solchen Gedankenansatz weder persönlich noch professionell auseinandergesetzt. Auch Sozialarbeiter mit einem „nicht-westlichen“ Hintergrund sind ausgebildet worden mit westlichen Theorien und Konzepten und haben die Art und Weise, auf die Großfamilien funktionieren, vergessen.

Um zu verdeutlichen, wie Kinder in einem breiteren Familienverband aufwachen, möchte ich gerne von meiner eigenen Familiengeschichte und –tradition berichten. Gelegentlich werde ich einige Beispiele aus anderen Fällen, mit denen Kollegen und ich befasst waren, einfügen. Zunächst werde ich das Durcheinander ansprechen, das entsteht wenn Vertreter der „Wir-Kultur“ mit Vertretern der „Ich-Kultur“ zusammentreffen. Danach werde ich darauf eingehen, was es bedeutet, in einem „Wir-System“ aufzuwachen, in dem Autorität, Verpflichtungen durch Beziehungen und Familienkontinuität wichtiger sind als die autonome Entwicklung des Individuums. Später werde ich auf die Migration als spezielle Übergangssituation im Leben eingehen. Es ist wichtig, zunächst die Vergangenheit ins Gedächtnis zu rufen, sie mit den gegenwärtigen Schutzsystemen und Lösungsmöglichkeiten der erweiterten Familie zu verbinden, um dann zusammen in der Familie nach neuen Unterstützungsformen zu suchen. Schließlich werde ich einige Vorschläge für den therapeutischen Prozess auf dieser Grundlage machen.

Dieser Artikel will dazu auffordern, die Wichtigkeit des eigenen kulturellen „Gepäcks“ zu erkennen und gleichzeitig die Notwendigkeit, sich mit anderen kulturellen Hintergründen auseinander zu setzen, deutlich machen. Es gelingt durch diese Sensibilität für Unterschiedlichkeiten und Ähnlichkeiten, sich selbst einen anderen Ansatz als den Erlernten, zu verschaffen; einen Ansatz, der dabei helfen kann, Möglichkeiten für Familien aus „Wir-Kulturen“ zu erarbeiten, durch den eine Rückkopplung an die ihnen eigenen Kraftquellen erfolgt. Wenn das gelingt, können diese Familien sich anschließend den neuen westlichen Ideen öffnen.

Kulturelles Durcheinander

Wenn Vertreter zweier verschiedener Welten, der „Ich-Kultur“ (Therapeut) und der „Wir-Kultur“ (erweiterter Familienverband) ihre Hilfe auf der Grundlage gemeinsamer Verantwortung anbieten, kommt es zum Durcheinander.

Eine meiner Schwestern hat eine Tochter. Das Mädchen wurde zu meiner jüngsten Schwester und meiner Mutter in Surinam geschickt, als es 16 Jahre alt war. Dort hat sie einen Mann getroffen und die beiden haben jetzt einen Sohn, der vier Jahre alt ist. Mit seiner Erziehung ergaben sich Probleme und meine Nichte brachte ihren Sohn – mit Zustimmung aller – zu dem Großvater väterlicherseits. Der Vater zog nach Holland und lebt dort bei seiner Mutter. Der Großvater des Jungen ließ sich scheiden und ist jetzt wieder verheiratet, hat aber immer noch starke Bindungen zu seiner ersten Frau. Dieser Teil der Familie ist gekennzeichnet durch starke, dominante Personen mit ausgeprägten familiären Bindungen. Der Vater und der Großvater haben beide genau wie die beiden Großmütter das Sagen in Angelegenheiten, die den kleinen Jungen und auch seine Mutter betreffen Gleichwohl meint auch meine älteste Schwester, dass sie sich kümmern muss und fragt mich dabei manchmal um Rat. Die Schwiegermutter meiner Schwester und auch meine Schwägerin, die sich in der Vergangenheit eine Zeit lang um meine Nichte gekümmert hat, haben das Gefühl, sie hätte das Recht, ihre Meinung einzubringen bei Angelegenheiten, die meinen Großneffen betreffen.

Wenn dieser 4 jährige Junge mit seinen Großeltern nach Holland gezogen wäre und dadurch mit dem holländischen Jugendamt in Kontakt gekommen wäre – was wäre geschehen? Es wäre mit großer Wahrscheinlichkeit bei Hinzuziehung eines Therapeuten dazu gekommen, dass die Einbeziehung solch einer großen Anzahl von Menschen für die Entwicklung des Jungen als lästig und chaotisch eingeschätzt würde. Ein westlich orientierter und ausgebildeter Therapeut würde leicht ein solches System als schädlich bezüglich der eigenständigen Entwicklung des Kindes ansehen. Die Möglichkeit, dass Aktivitäten eingeleitet würden, um das Kind diesem schädlichen Einfluss zu entziehen, ist nicht nur theoretisch. Vielleicht würde das Kind unter Aufsicht gestellt oder in eine Pflege gegeben. Solche Aktivitäten disqualifizieren die Einbettung in einer Großfamilie und ignorieren das System von kraftspendenden Quellen in diesem Familiensystem.

Bezüglich der Entwicklung und Identitätsfindung von heranwachsenden Migrantenkindern, sticht ein wichtiger Unterschied zwischen der einheimischen Bevölkerung eines westlichen Landes und der Bevölkerung eines fremden Landes hervor. Während in der westlichen Gesellschaft Individualität und Selbstfindung wichtig und ausschlaggebend für das Wohl der Beteiligten sind, gelten in nichtwestlichen Ländern eher Gruppenidentität, Verbundenheit und Solidarität als vorrangig. Das Wohl des einzelnen kann niemals das Gruppeninteresse überschreiten (Jessurun & Limburg Okken, 1993; Wekker, 1994). Diese Grundhaltung hat nach wie vor einen starken Einfluss auf viele Migranteneltern und Kinder. Kindererziehung ist nicht nur, nicht mal hauptsächlich, Sache der Eltern, sondern Sache der Großfamilie und sogar Sache der Gemeinschaft.

Autoritäten und Autoritätspersonen

Was heißt es, in einem WIR-System aufzuwachsen, in dem gemeinsame Verantwortung, wechselseitige Abhängigkeit und Hierarchien wichtiger sind als autonome Entwicklung und Selbstbestimmung? Um das aufzuzeigen, werde ich einen Teil meiner Familiengeschichte skizzieren, mit dem ich hoffentlich die Begriffe „Autorität“ und „Autoritätspersonen“ zeigen kann.

Ich bin die vierte von sechs Töchtern. Meine Mutter ist die Erstgeborene in einer Familie mit zwei Töchtern. Ihr Vater hatte deutsch-portugiesische Eltern und ihre Mutter eine kreolischen Vater und eine jüdisch-portugiesische Mutter. Meine Großmutter und ihre Mutter hatten das letzte Wort in dieser Familie, die von Frauen dominiert wurde. Mein Vater hatte viele Geschwister und dazu einen Halbbruder aus einer früheren Beziehung meines Großvaters. Großvater väterlicherseits hatte viel Geld, verschiedene Liebschaften und viele Kinder. Dieser Großvater kam 1882 von Themsemwui, Südostchina, über ein Familienzusammenführungsprogramm nach Surinam und heiratete eine chinesische Frau.

Mein Großvater heiratete eine junge Frau aus dem früheren Indochina. Er arbeitete als Mitinhaber der Goldminen nahe der Grenze zwischen Surinam und Französisch-guyana und fuhr zum Einkaufen oft nach Französisch-guyana, wo er meine Großmutter kennenlernte. Sie heirateten 1908 und meine Großmutter emigrierte nach Surinam. Sie brachte nicht nur ihren Elan, ihre Lebensart, ihre französischen Hüte und das Porzellan mit, sondern auch ihre französische Sprache und führte dies alles ins das chinesische Großfamiliensystem ein. Dieses System war übrigens kein übliches System, obwohl die Familienmitglieder ethnologisch gesehen Chinesen waren, mein Großvater war ein Katholik und überdies wurde Holländisch in dieser Familie gesprochen. Letztere Tatsache brachte es mit sich, dass die Familie tatsächlich außerhalb der chinesischen Gemeinschaft stand:

Chinesen, die nicht länger chinesisch sprechen, zählen nicht. Aber mein Großvater aß weiterhin mit Stäbchen. Großmutter sprach weiterhin Französisch. Wenn jemand fragte: „Und in welcher Sprache redeten deine Großeltern miteinander?“ musste ich zugeben, dass ich darauf keine Antwort wusste. Das weckte meine Neugier und ich wollte meine Tante Agnes (meines Vaters ältere, zweitälteste Schwester) fragen. Durch Tante Agnes bin ich auf das Thema Autorität und Autoritätspersonen gekommen.

Ich benutze den Begriff Autoritätspersonen für die Menschen innerhalb eines Großfamiliensystems, die bei Entscheidungen über Angelegenheiten und deren Entwicklung den größten Einfluss haben. Ihre Autorität haben sie entweder selbst erworben oder sie wurde ihnen verliehen, und in dieser Funktion tragen sie die Verantwortung für das Familienwohl.

Tante Agnes steht ganz oben in der Familienhierarchie. Deshalb bekam ich alle Infos, die ich brauchte, von meiner ältesten Schwester, die aufgrund ihrer eigenen Position einen leichteren Zugang zu ihr hat als ich. Ich fand heraus, dass meine Großeltern Sranang Tongo miteinander sprachen, die surinamesische Sprache.

Tante Agnes nimmt eine recht wichtige Position in unserer Familie ein. Für eine Frau in einer chinesischen Familie ist es außergewöhnlich, eine derart hohe Stellung zu

haben. Diese Tante bekam ihre Autorität durch spezielle Leistungen. Tatsächlich war sie recht aktiv in der Politik, vornehmlich für das Frauenwahlrecht in Surinam.

In Familiensystemen wie dem meinen, findet man eine oder mehrere Autoritätspersonen in jeder Generation. Autoritätspersonen sind sehr wichtig für Entscheidungsfindungen und dadurch für familiäre Beziehungen und Kontinuität.

Mein Onkel Leo, meines Vaters drittältester Bruder, besitzt die größte Autorität. Eigentlich stand sie meinem ältesten Onkel zu, aber dieser verstarb in jungen Jahren. Der nächste Bruder, der an der Reihe war, war zu sanftmütig und hatte wirklich nie eine hohe Stellung. Deshalb gab mein Großvater die Autorität an seinen dritten Sohn weiter.

Der Erwerb von Autorität folgt in jeder Kultur seine eigenen Regeln. Darüber hinaus variieren die Regeln noch in jeder Familie. In den meisten Kulturen basiert Autorität vorrangig auf dem höheren Alter, wie es auch in meiner Kultur der Fall ist. Ich kümmere mich um die beiden Schwestern, die nach mir kamen, sie müssen tun, was ich ihnen sage und ich muss tun, was meine ältere Schwester mir auferlegt. Änderungen kann es in diesen Autoritätsstrukturen auch geben, bei Tod, Scheidung, Migration oder anderem. Es ist ein dynamisches Phänomen.

Also hat der Erstgeborene jeder Generation die Autorität über die ganze Sippe. Die Verteilung der Autorität auf die einzelnen Personen verschiedener Generationen wird ebenfalls generell durch das höhere Alter bestimmt. Außerdem besetzt die Person, der die Autorität verliehen wurde, eine höhere Position in der hierarchischen Struktur als die, die die Autorität selbst erworben hat.

In Familiensystemen, die von Männern dominiert werden, wie in meiner chinesischen Familie, sind die Autoritätspersonen viel häufiger Männer als Frauen. Meine Mutter kommt aus einem matriarchalischen System, in dem ihre Mutter bestimmte, was gemacht wird, ganz so, wie meine Mutter später es in unserer (Kern-) Familie tat. Innerhalb dieser Grundregel gibt es alle möglichen Varianten. Deshalb kann man nicht von vornherein wissen, wer nun Autorität hat und wer nicht. Eines ist jedoch sicher, hat man einmal die Autorität erworben oder empfangen, ist jedem Familienmitglied klar, wie damit umzugehen ist.

Eine meiner Schwestern tat vor langer, langer Zeit etwas Böses. Jedem war klar, dass das inakzeptabel war, und so hatten meine Tante Agnes und mein Onkel Leo (beide väterlicherseits) allen Grund, meine Eltern zur Rechenschaft zu ziehen. Sie mussten begreifen, dass so etwas niemals mehr passieren darf. Meine Mutter spricht heute noch davon, wie schwierig es für sie war, von diesem patriarchalischen System „auf Linie“ gebracht worden zu sein. Sie kommt aus einem System, in dem Frauen dominieren, und sie ist immer noch empört über diese Begebenheit.

In meiner Generation besitzt meine älteste Schwester ganz fest die Autorität, die ihr einst verliehen wurde. Ich habe durch meinen Beruf Autorität erlangt. Das wurde mir auf indirektem Wege klar. Ich wurde von meiner ältesten Schwester um Rat gefragt. Während unseres Gesprächs wurde deutlich, dass ich die erste war, die sie gefragt hatte, und dass sie meine älteren Schwestern bislang nicht kontaktiert hatte. Aus dieser Begebenheit heraus konnte ich nur schließen, dass ich zur Autoritätsperson befördert wurde. Das ist mir eine Ehre und auch sehr wichtig, aber es verunsichert

auch, denn eine Autoritätsperson zu sein, ist manchmal mit ernsthafter Verantwortung verbunden.

Autoritätspersonen können ihre Stellung abhängig von der Entwicklung bestimmter Dinge, Lebensumstände und Migration, wieder verlieren. Nach der Migration können Autoritätspersonen durch andere Familienmitglieder aus der Großfamilie ersetzt werden, die bereits im Gastland leben. Aber - was manchmal auch geschieht - ist, dass die Autoritätsperson aus dem Heimatland nach der Migration noch mehr Einfluss bekommt.

Ein afrikanischer Sozialarbeiter, der bei einer Vormundschaftsbehörde für elternlose, minderjährige Asylsuchende beschäftigt ist, erzählt: „Ich habe drei afrikanische Kinder bei ihrem Onkel in Groningen untergebracht. Unglücklicherweise konnte der Onkel sich nicht länger um die Kinder kümmern. Ich fand drei Verwandte in Holland, die sie aufnehmen wollten, aber keiner von ihnen wollte alle drei Kinder auf einmal. Einer der Verwandten wollte zwei Kinder aufnehmen, ein anderer ein bis höchstens zwei. Ich habe mir das Hirn darüber zermartert, welche beiden Kinder zusammen bleiben können, bis ein Familienmitglied sagte: „Es gibt überhaupt kein Problem, Sie sollten unseren Großvater in Afrika anrufen.“ Gesagt, getan und der Großvater entschied, dass die Verwandten in Dordrecht, die eins der Kinder wollten, zwei bekämen, dass die Verwandten in Amsterdam keines bekämen, wenn sie ein großes Problem damit haben, und dass die Verwandten, die in Nijmegen leben, ein Kind aufnehmen müssen. So lief das und niemand in der Familie hatte ein Problem damit. Der afrikanische Sozialarbeiter war selbst ganz überrascht, dass durch seine holländische Ausbildung etwas so Selbstverständliches wie das zu Rate ziehen einer Autoritätsperson innerhalb der Familie oder des Stammes ganz aus seiner eigenen Denkweise verschwunden war.

Es ist nicht so wahnsinnig wichtig, ob der Therapeut nun mit seinem Klienten übereinkommt oder nicht. Wichtig ist es, herauszufinden, welche Person in dem System das Sagen hat, wer unterstützt und tadelt. Tatsache ist, dass meistens andere Familienmitglieder als die Eltern diejenigen sind, die Entscheidungen bezüglich der Kinder treffen.

Wirksame Interventionen in diesen Fällen:

- Die Eltern dazu anregen, zerbrochene Bindungen wieder aufzubauen;
- Autoritätspersonen einladen, ihnen eine e-mail schicken, sie anrufen oder sie sogar zu einem Familientreffen kommen lassen.

In diesem Abschnitt wurde die Migration als ein Grund für den Wechsel der Autoritätsbeziehungen diskutiert. Migration hinterlässt jedoch einen tiefergehenden Eindruck in verschiedenen Lebensbereichen. Der nächste Abschnitt wird sich damit beschäftigen.

MIGRATION

Migration kann man als speziellen Wandel eines Lebensabschnitts zum nächsten betrachten (Jessurun, 1994). In WIR-Systemen ist alles in einem größeren Zusammenhang eingebettet und das ist der Grund, warum ich von einem Großfamilien-Lebensabschnitts-Wandel spreche. Die interpersonellen Verbindungen sind nach wie vor stark und ziehen sich über viele Generationen. Das Wohl des einzelnen steht in Zusammenhang mit dem des anderen und Verlust kann über vier oder fünf Generationen hinweg gespürt werden. Nicht nur eine Person, sondern das gesamte Großfamiliensystem ist bei solchen Lebensabschnittswandeln verletzlich. Die Familie muss anfangen, auf völlig andere Weise zu funktionieren, um die Familienbindung wiederherzustellen. Familienbindung orientiert sich an dem Einsatz aller verfügbarer Stärken der Mitglieder von (Groß-) Familien, um die kontinuierliche Existenz der Familie zu garantieren. Diese Stärken sind definitionsgemäß positiv, weil die Existenz der Familie durch Kontinuität, Entwicklung, langfristiges Überleben bestimmt wird. Das beinhaltet, dass in vielen Bereichen das individuelle Interesse zum Familieninteresse wird.

Um Migration als Übergangsstadium zu erklären, welches durch viele Elemente charakterisiert wird, folgt nun eine Darstellung, die von van Bekkum zusammen mit anderen kulturellen Anthropologen entwickelt wurde (van Bekkum, van den Ende, Heezen & Hijmans van den Bergh, 1996).

- Die Abreise: Ablösung findet statt und alte Rollenmuster müssen aufgegeben werden. Das wird von Trauer begleitet (Akhtar, 1995).
- Die liminale Phase: eine verwirrende Zwischenstufe, in der nichts mehr passt (liminal = auf der Schwelle). Eine Phase, in der sich Probleme manifestieren können, aber auch eine, in der neue Ideen und Einsichten hilfreich sein können, um kreative Lösungen zu finden. Boedjarath (1996) nennt diese kreative Phase „die Zwischenkultur“. Es ist die Phase, in dem das Pendeln zwischen zwei Kulturen für das emotionale Wachstum günstig und vorteilhaft sein kann. Nicht, um die Herkunftskultur aufrecht zu erhalten, aber um sie wieder aufzuladen, um neue Energien zu bekommen, um weiterzumachen (Tijn a Dije, 2001).
- Die Reintegration: die Phase, in der man sich wieder eingliedert. Anpassung ans neue System findet statt, Rollenmuster laufen zusammen, oder stehen zumindest nicht länger im Konflikt mit denen des Gastlandes.

Migration ist immer ein kultureller Wandel und ich finde es für meine Arbeit wichtig, den besonderen Verletzlichkeiten innerhalb der liminalen Phase Aufmerksamkeit zu schenken. Heimweh, der Verlust von allem Vertrauten, die Traurigkeit der Zurückgebliebenen, die nervliche Belastung durch alles Ungewohnte und die Hoffnung auf eine andere (bessere) Zukunft, all das spielt eine wichtige Rolle. In dieser Phase sind die Gefahr, dass das System entgleist, und das Hilfsbedürfnis am größten. Die Betroffenen werden sehr wahrscheinlich mit einem westlichen therapeutischen Konzept konfrontiert, in dem kaum etwas vertraut ist. Im nächsten Abschnitt werde ich zeigen, wie man ein sichereres Konzept anbieten kann.

SCHÜTZENDE HÜLLEN

Unsere Familie ist über die ganze Welt verstreut. Meine Schwestern und ich wurden in die Niederlande gesandt, um unsere Ausbildung fortzusetzen. Meine älteste Schwester blieb wie ich in Amsterdam. Die, die nach ihr kam, zog in die USA und meine dritte Schwester lebt nun wieder in Rotterdam, nachdem sie 10 Jahre lang in Surinam gelebt hat. Meine zweitjüngste Schwester brach nach Aruba auf und die Jüngste ging zurück nach Surinam.

Das Interessante ist, dass unser Großfamiliensystem trotz der Verteilung auf verschiedene Teile der Welt intakt bleibt. Erhöhte Mobilität und vereinfachte Telekommunikation tragen offensichtlich zu diesem Intaktbleiben bei, aber ich finde es beeindruckend zu sehen, wie unverwundlich WIR-Systeme sind und wie einfallreich die Mitglieder beim Wiedererschaffen eines Schutzsystems sind.

Yagyahoui (1988) benutzt dafür den Ausdruck „*enveloppement*“. Das Wort stammt aus der französischen transkulturellen Psychologie und bedeutet grob übersetzt: in der Gruppe und der Kultur eingebettet sein. Die kulturelle Umgebung bietet eine Beschaffenheit, ein kulturelles Gefüge, an das man sich halten kann, eine sichere Hülle (*enveloppement*), die dem Einzelnen hilft, mit den schmerzhaften und beängstigenden Erfahrungen fertig zu werden. Dieses *enveloppement* ist gleichbedeutend mit Ausdrücken wie *Festhalten* oder *Eingegrenztsein*, bezieht sich aber auf eine größere Gruppe, auf die Großfamilie und den gesamten kulturellen Kontext (Stermann, 1999).

„*Enveloppement*“, das ich „Schützende Hülle“ nenne, wird unheimlich gebraucht, wenn Leute sich in Angstsituationen befinden, besonders im Bereich Migration. Der eigenen Kultur entrissen zu werden und die Verwirrung, die während und sofort nach der Migration entsteht, macht es erforderlich, in einer Gruppe eingebettet zu sein. Venema (1992) enthüllte den Mechanismus der Einbettung vor und nach der Migration in matriarchalischen kreolischen Systemen. Es stellte sich heraus, dass die „soziale Mutterschaft“, wobei die Aufgaben der Eltern von verschiedenen Mitgliedern der Großfamilie verrichtet werden, sogar nach der Migration ebenso intakt bleibt wie ihre Weitergabe psycho-sozialen Beistands. Gut so, wenn Migration von Verlustgefühlen und anderen weitreichenden Emotionen begleitet wird. Für Außenstehende erscheint eine solche Großfamilie vielleicht auf den ersten Blick chaotisch, aber das Gegenteil ist der Fall. Tatsächlich funktioniert sie als festgelegtes System, in dem Menschen wissen, wo sie stehen.

DIE ERINNERUNG AN DIE SCHÜTZENDEN HÜLLEN AUFRECHT ERHALTEN

Psychosoziale Hilfe sollte ihren Fokus in der liminalen Phase auf die Kraftquellen richten und gerichtet halten, die es Familien ermöglichen, sich ihren Schwierigkeiten und Nöten in ihrem Heimatsystem zu stellen. In WIR-Systemen sind Dinge wie Loyalität, enge Beziehungen und eine kollektive Geschichte wichtige positive Faktoren.

Es ist nicht Entwicklung und Ausführung individueller Autonomie, das eine Schlüsselrolle spielt, sondern vielmehr Autorität, gegenseitige Abhängigkeit, Solidarität und Familienbindung (Lau, 1995). Wenn Hilfsangebote auf Migranten oder Flüchtlinge

oder überhaupt Eltern, die merken, dass sie ihr eigenes kulturelles System verloren haben, ausgedehnt werden, wird der Therapeut eine „professionelle Gedächtnisstütze“ (Ramdas, 1996). Der Therapeut sucht gemeinsam mit dem Klienten nach dem roten Faden, der zur Einbettung in die Kultur und Gruppe führt. Es ist wichtig, nach den Entscheidungsmechanismen in den Familien zu suchen, und nach den für das System wichtigsten Normen und Werten in Bezug auf die Familienbindung und nach demjenigen, der ihren Erhalt überwacht. Diese Suche, die den Klienten an die Falten, Taschen, Webmuster und Schwachstellen in der Schutzhülle erinnert, ist wichtig, um Angst zu reduzieren und um neu zu beleben, damit die Energie zum Weitermachen freigesetzt wird.

Die Verwendung von Stammbäumen kann eine große Hilfe sein (Jessurun, 1994). Einen Stammbaum zu erstellen ist mehr als einfach eine Familienliste, es dient auch dazu, den Mechanismus von Entscheidungsprozessen zu erklären. Fragen zu stellen und sich die Familie vorzustellen lässt den Klienten oft fast körperlich die schützende Hülle erfahren. Stellen Sie Fragen zum Kontext und wenn Sie das tun, finden Sie heraus, wer die Autoritätspersonen sind:

- Was sind Ihre Gewohnheiten, Traditionen, Normen und Werte bei Entscheidungen?
- Wie formen Sie die Familienbindung neu?
- Was sind Ihre Lösungsstrategien?
- Wer sind die Schirmherren und Schirmherrinnen in dem System?
- Wer sagt wann was?

Sollte herauskommen, dass Großmutter eine wichtige Autoritätsperson im Heimatland war, stellen Sie den Eltern oder den Kindern Fragen in diesem Kontext wie:

- Wer tröstet Großmutter, wenn sie traurig ist?
- Wer hilft Großmutter bei Entscheidungen, was würden diejenigen ihr raten zu tun?
- Was würde Großmutter dir raten?
- Was würde Großmutter den Sozialarbeitern in Holland raten?

Diese Art von Fragen helfen Eltern und Kindern die Dinge aus Großmutter's Perspektive zu betrachten. Das ist etwas, was ständig in den Heimatländern getan wird, es passiert so selbstverständlich, dass man sich dessen noch nicht einmal bewusst ist: sich ständig in die Sichtweise anderer Familienmitglieder hineinzusetzen. Nach der Migration und unter dem Einfluss der westlichen ICH-Denkweise, kommt das Betrachten der Dinge aus der Perspektive derer, die zurückgelassen wurden, weniger häufig vor und dadurch gehen Kraftquellen verloren. Was sind die Folgen dieses Ansatzes für Eltern? Es ist für Migranten in Ländern, in denen individualistische Normen und Werte in Bezug auf Arbeit und Selbstverwirklichung hoch angesiedelt sind, wichtig, den eigenen Begriff von Verantwortung und Selbstbestimmung zu entwickeln. Aber gleichzeitig muss Raum bleiben für eine Art Selbstvertrauen, in dem Platz für beide Kulturen ist. Um das zu erreichen, können Fragen helfen wie diese:

- Inwieweit besitzen Sie Entscheidungsfreiheit?
- Wer hat dabei noch etwas zu sagen?

- Zieht man die Fragen oben mit in Betracht, was möchten Sie selbst entscheiden?
- Haben irgendwelche anderen Familienmitglieder den Weg für Sie geebnet? Stehen diese immer noch im Kontakt zu dem Rest?

In der Verwirrung der liminalen Phase tendieren Eltern dazu, zu vergessen, wo ihre eigenen Kraftquellen liegen. Es ist wichtig, gemeinsam mit den Eltern danach zu suchen: stehen Sie ihnen dabei zur Seite, es ist nicht die Absicht, sie zu führen oder ein Vorbild zu sein.

- Ermöglichen Sie Familientreffen
- Bitten Sie die Familie, den Therapeuten Rat zu geben
- Helfen Sie der Familie, die Herrschaft wieder in die eigenen Hände zu bekommen; ihr eigenes Leben wieder selbst zu bestimmen.

FAZIT

Wenn Familientherapeuten das unterstützende und abmildernde System innerhalb der Großfamilie unterschätzen, oder sogar schlimmer, wenn sie es lästig finden, von sich weisen oder herunterspielen, werden sie die Eltern, so verletzlich es ist, von ihrem System abschneiden, was weitreichende Konsequenzen nach sich zieht (Tijn A Dije, 1991). Was die Dinge verkompliziert, ist, dass dieser Ansatz eine radikal andere Haltung beinhaltet als die, die westlich orientierte Therapeuten sonst für sich beanspruchen. Es geht weiter als einfach nur *Dinge in Betracht zu ziehen*. Als Familientherapeut ist man wirklich nicht mehr als ein Wegbereiter, jemand, der Bedingungen stellt, damit das System übertragen werden kann, Lösungsstrategien findet und diese auch ausführt. Diese Haltung, bei der die Verantwortung und der Entscheidungsprozess die Kinder betreffend innerhalb des Großfamiliensystems liegt, scheint für zeitgenössische, westliche Sozialarbeiter extrem schwer zu verstehen zu sein. Der Unterschied zur gewohnten, ausschließlichen Therapeut-Klient-Beziehung, die die westlichen Sozialdienste kennzeichnen, spielt hierbei eine wichtige Rolle. Wer mit Migrantenfamilien arbeitet, versucht, sich die Meinung der Großfamilie vorzustellen und fragt sich ständig, ob es dort genügend Unterstützung bei den zu treffenden Entscheidungen gibt. Um das als Therapeut so tun zu können, muss man Teil des Familiensystems werden, eventuell in der Position der Autoritätsfigur, möglich ist auch die Position einer Tante oder eines Onkels, einer älteren Schwester oder eines älteren Bruders. Nach meiner Erfahrung ändert man ständig die Stellung: vom Therapeuten zur Autoritätsfigur in der Familie und dadurch in die Stellung der Person, die im Heimatland das Sagen hat bei allen Problemen zwischen Eltern und Kindern. Westlichen Therapeuten kann es manchmal Probleme machen, die eigene Position zu verändern.

Nicht jeder ist davon überzeugt, dass dieses interkulturelle therapeutische Konzept von lebenswichtiger Bedeutung ist. Ein Argument, das oft angebracht wird, ist, dass wenn der Therapeut mit den Klienten auf offene und ehrliche Weise interagiert, diese Grundlage für adäquaten Beistand ausreichend erscheint, unabhängig vom Hintergrund des Klienten. Ich glaube, dass es dabei um mehr geht. Es geht ohne dass man betont, dass Offenheit und Ehrlichkeit von großer Bedeutung sind. Stattdessen ist es

sogar wichtiger für Therapeuten, sich ihrer eigenen westlichen, persönlichen und professionellen kulturellen Ausstattung bewusst zu sein und auch der Tatsache, dass das Wissen über nichtwestliche Familiensysteme und über die geeigneten Formen des Beistands ganz entscheidend für gute Ergebnisse sind.

Durch das ständige Arbeiten mit nichtwestlichen Familiensystemen und die Bestrebung, eingehendes Wissen über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten eines theoretischen Rahmens für das therapeutische Konzept anzubieten, habe ich nicht nur meine eigenen Stärken entdeckt, sondern auch meine Grenzen. Ein wichtiger Moment war, als ich bemerkte, dass ich, abgesehen von der Tatsache, dass ich seit langem Familien in Holland berate, manchmal den Denkfehler mache, dass ich alle Feinheiten von bestimmten Dingen verstehe. Wenn ich holländische Eltern frage: „Was hält Großmutter davon, wie wichtig ist deine Mutter in dieser Geschichte, wo sind all die Cousins und warum kommen sie nicht her, um dir bei der Kindererziehung zu helfen?“ folgt oft ein unangenehmes Schweigen. Dann stehe ich mit leeren Händen da. Weil ich mit einer alleinstehenden Mutter mit Tochter, die sagte, dass sie wirklich niemandem haben, der ihnen beisteht, nicht umzugehen wusste; dass dort wirklich niemand war, der ihnen vorschlägt, die Dinge so oder so zu erledigen oder ihnen Entscheidungen abnimmt. Dann hänge ich in der Luft. Auch ich fand es schon schwierig, mich in die Situation anderer hineinzusetzen, zu akzeptieren, dass es mehrere Wahrheiten gibt: der Gedanke, rein auf individueller Freiheit und Selbstbestimmung basierend, dass Kinder das Recht haben, so erzogen zu werden, dass sie autonome Wesen werden, genauso wie die Wahrheit, dass das System vorherrscht und dass das Ziel von Entscheidungsprozessen immer ist, das beste Ergebnis für das ganze System zu erreichen.

Eine Lösung, die die Vorteile beider Welten beinhaltet, verlangt von beiden beteiligten Teilen, dass sie Wissen über ihre eigene und über die andere Kultur haben, und das erfordert sicherlich interkulturelles Geschick. Die Erfahrung zeigt, dass die Neugier auf anderer Leute Beweggründe und das Vertiefen des Verständnisses für andere Kulturen zu überraschenden und bereichernden Erfahrungen führen kann.

Literatur

Akhtar, S. (1995). A Third Individuation: Immigration, Identity, and the Psychoanalytic Process. *Journal of the American Psychoanalytical Association*, 43, 1051-1084.

Bekum, D., Ende, M. Van den, Heezen, S. & Hijmans van den Bergh, A. (1996). Migratie als transitie: de liminele kwetsbaarheid van migranten en implicaties voor de hulpverlening. In: J. De Jong & M. Van den Berg, *Transculturele Psychiatrie & Psychotherapie. Handboek voor Hulpverlening en beleid* (pp. 35-59). Lisse: Swets & Zeitlinger.

Boedjarath, I. (1996). Vrouwengroepen: over oude principes en nieuwe doelgroepen. In: J. Mens-Verhulst & I. Schilder, *Debatten in vrouwenhulpverlening*. Amsterdam: Babylon & de Geus.

Jessurun, C.M. (1994) Genogrammen en Etniciteit. In: J. Hoogsteder (red.), *Etnocentrisme en communicatie in de hulpverlening, module IV: Interculturele Hulpverlening* (pp. 171-194). Nijmegen: Stichting Landelijke Federatie Welzijnsorganisaties voor Surinamers.

Jessurun, C.M. & Limburg-Okken, A.G. (1993) Wij zijn allemaal zusters. Werken met een Marokkaanse vrouwengroep. *Groepspsychotherapie*, 27, 5-12.

- Lau, A. (1995). Gender: power and relationships, Ethno-cultural and religious issues. In: C. Burk & B. Speed (eds.), Gender, power and relationships. London: Routledge.
- Ramdass, A. (1996). De beroepsherinneraar en andere verhalen. Amsterdam: De Bezige Bij.
- Rottenberg, H. (1999). Een brief aan de koningin. Volkskrant 8 mei.
- Sterman, D. (1999). Toen grootmoeders klok in vreemde handen viel. In: A. Van Waning (red.), Multiculturele samenleving en psychoanalyse (pp 17-25). Assen: Van Gorcum & Comp. B.V.
- Tjin A Djie, K. (1991) Een kind overgevlogen. De begeleiding van Surinaamse en Antilliaanse familieplaatsingen, scriptie. Amsterdam: Voortgezette Opleidingen.
- Tjin A Djie, K. (2001). De bijzondere opdracht van migrantenkinderen. In: C.J.A. Roosen, A. Savenije, A. Kolman & R. Beunderman, Over een grens, psychotherapie met adolescenten. Assen: Van Gorcum & Comp. B.V.
- Venema, T. (1992). Famiri Nanga Kulturu. Creoolse sociale verhoudingen en Winti in Amsterdam. Amsterdam: Het Spinhuis.
- Wekker, G. (1994). Eindelijk kom ik tot mezelf. Subjectiviteit in een Westers en een Afro-Surinaams universum. In: J. Hoogsteder (red.), Etnocentrisme en communicatie in de hulpverlening, module IV: Interculturele Hulpverlening (pp. 45-60). Nijmegen: Stichting Landelijke Federatie Welzijnsorganisaties voor Surinamers.
- Yahyaoui, A. (1988). Consultation familiale ethnopsychanalytique et cadre interculturel: le discours á double voie ou le secret de Polichinelle, Perspectives Psychiatriques, 27, 206-214.